

5. »Als ob es Gott nicht gäbe«. Eine theologische Spurensuche

5.1. Einführung in Bonhoeffers Gotteslehre

Letztlich geht es in der Gotteslehre immer um die Frage, welche Vorstellungen sich hinter dem Wort »Gott« verbergen. – »Es gibt keinen Gott.« Wer das sagt, meint eigentlich präzise: »Mein Verständnis der Wirklichkeit lässt sich mit meinem Bild von Gott nicht in Einklang bringen.«

Beides, Wirklichkeits- und Gottesverständnis, sind zugleich die wichtigsten Elemente in der Gotteslehre Dietrich Bonhoeffers.¹ Diese lässt sich in vielen verstreuten und impliziten Hinweisen in den »großen« Veröffentlichungen wie auch in den nachgelassenen Fragmenten zur »Ethik« und in der Briefsammlung »Widerstand und Ergebung« entdecken. Wie in kaum einem anderen theologischen Bereich ist die Entwicklung einer durch Luther und Barth inspirierten Theologie erkennbar. Zugleich verwundert es kaum, dass die Äußerungen Bonhoeffers in den Tegeler Gefängnisbriefen zeitlich parallel zu seinem Nachdenken über eine Ethik entstanden sind. Gerade die Grundfrage, wie Gottes- und Weltwirklichkeit aufeinander bezogen werden können, prägt jeden ethischen Ansatz, weil sich das konkrete Handeln immer in einer Welt mit christlichen und nichtchristlichen Einflüssen vollzieht. Deshalb fokussieren die folgenden Hinweise zur Gotteslehre auf die letzten Jahre Bonhoeffers, die 1940er Jahre.

»Etsi deus non daretur«

Das Besondere an der heutigen Sicht auf die Theologie Bonhoeffers ist, dass sie vielfach vor allem auf deren fragmentarischen und schlagwortorientierten Charakter aufbaut. Dieser lässt sich gut an dem knappen »etsi deus non

1. Dramm, S. 53 geht so weit, von der Wirklichkeit Gottes als dem »latente[n] und manifeste[n] Lebensthema Dietrich Bonhoeffers« zu sprechen. Zumindest für die Zeit ab 1933 rückt aber gerade das Wechselspiel zur Weltwirklichkeit in den Vordergrund.

daretur« (»als ob es Gott nicht gäbe«) erkennen. Dieser Satz stammt aus dem Brief vom 16.07.1944, den Bonhoeffer aus dem Tegeler Gefängnis an seinen Freund Eberhard Bethge geschrieben hat. Im heutigen Verständnis ist deshalb immer zwischen dem zu unterscheiden, was sich tatsächlich im Werk belegen lässt, und dem, was die Interpreten an Bonhoeffers Stelle und aus seinen Gedanken heraus weiterentwickelt haben.

Bonhoeffer bezieht sich explizit auf Hugo Grotius. Dieser hatte, ohne dass Bonhoeffer dies ausführt, in seinem Werk »De Jure Belli ac Pacis« (1625) im § 11 des Vorwortes geschrieben: »Diese Zeilen würden auch dann ihre Gültigkeit behalten, wenn wir die große Sünde begehen würden, die Existenz Gottes oder seine Fürsorge für uns zu leugnen. Sowohl die Vernunft als auch die Tradition haben uns aber vom Gegenteil überzeugt, und außerdem werden wir unserer Überzeugung durch die vielen Beweise und Wunder, von denen sicherlich Jahrhunderte Zeugnis ablegen, bestärkt.«² Bonhoeffer zitiert in seinem Brief genau genommen nicht Grotius, sondern aus Wilhelm Diltheys »Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation«. Dieser hatte die Textpassage ins Deutsche mit »auch wenn es keinen Gott gäbe« übersetzt. Bonhoeffer übersetzt ins Lateinische zurück mit »etsi deus non daretur«. Grotius hat in aufklärerischer Absicht das *ius divinum* des Mittelalters abgelehnt, als er darauf hinwies, dass das menschliche Recht unbeschränkt gilt, dass es auch Gott nicht ändern könne – übrigens ähnlich wie Gott auch in die mathematische Logik nicht eingreifen könne. Menschliches Recht basiere auf menschlicher Vernunft und dem freien Willen des Menschen. Während es also bei Grotius letztlich um die Autonomie der Vernunft geht, steht bei Bonhoeffer der Umgang mit Säkularisierung und den sich daraus ergebenden Veränderungen im Gottesbild im Vordergrund.

Gotteslehre angesichts der Säkularisierung

Mit der Prämisse »... etsi deus non daretur ...« arbeitet nach Bonhoeffer jeder Versuch, die Autonomie des Menschen und der Welt zu vertreten. »Der anti-

2. Gerrit Jan Hoenderdaal hat in seiner biografischen Skizze für die »Gestalten der Kirchengeschichte« den Werdegang des Bonhoefferschen Zitats nachgezeichnet. Von Hoenderdaal stammt auch die Übersetzung des lateinischen Originals. Gerrit Jan Hoenderdaal: Hugo Grotius, in: Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 8 Die Aufklärung, Stuttgart – Berlin – Köln, 2. Aufl. 1994, S. 54f.

ke Kosmos ist ebenso wie die mittelalterliche geschaffene Welt endlich. Eine unendliche Welt – wie auch immer sie gedacht sein mag – ruht in sich selbst »etsi deus non daretur«. [...] Gott als moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese ist abgeschafft, überwunden; ebenso aber als philosophische und religiöse Arbeitshypothese (Feuerbach!). Es gehört zur intellektuellen Redlichkeit, diese Arbeitshypothese fallen zu lassen bzw. sie so weitgehend wie irgend möglich auszuschalten.«³ Bonhoeffer weist damit auch auf eine zwar mögliche, aber in seinen Augen falsche Sichtweise der Theologie hin. Das mag zunächst verwundern, weil üblicherweise hier eher »etsi deus daretur« argumentiert wird, also gerade unter der Prämisse, dass es Gott gibt. Jedoch, und hier zeigt sich die Linie zur theologischen Religionskritik Barths⁴, ist es gerade das religiöse Bedürfnis des Menschen, das von Bonhoeffer abgelehnt wird. »Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt, Gott ist der deus ex machina.«⁵ Wer sich also von einem Bild des allein auf die Rolle des Nothelfers beschränkten Gottes leiten lässt, der missachtet in Bonhoeffers Augen Gott, weil dieser zu einem Objekt der menschlichen Bedürfnisse abqualifiziert werde. Gott übernimmt in einem solchen Bild die Aufgabe des letzten Retters, der mit all seiner Macht in die Geschehnisse des Menschen und der Welt eingreifen kann und dies vor allem in Notsituationen auch tut.⁶ Ein solches Gottesbild steht fraglos auch hinter der Prägung »Gott mit uns«, die auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu finden ist.

Inhaltlich entfaltet Bonhoeffer mit diesem Aspekt seiner Gotteslehre somit ein positives Säkularisierungsverständnis: Die Säkularisierung befreit den

3. Brief vom 16.07.1944, WuE S. 192 – DBW 8, S. 532–533.

4. Brief vom 30.04.1944, WuE S. 141 – DBW 8, S. 404–405. Bonhoeffer grenzt sich hier von Barth ab, der die Problematik zwar gesehen, aber einem restaurativen Offenbarungspositivismus verfallen sei. »Für den religionslosen Arbeiter oder Menschen überhaupt ist hier nichts Entscheidendes gewonnen.« (DBW 8, S. 405.) Ähnlich auch im Brief vom 05.05.1944, WuE S. 144 – DBW 8, S. S. 413–416. Seinen Ansatz sieht er selbst in gewisser Nähe zu Bultmanns Programm der Entmythologisierung, jedoch diesen überbietend. Nicht nur die Wunder, auch Gott müsste »nicht-religiös« interpretiert und verkündigt werden. »Bultmanns Ansatz ist eben im Grund doch liberal (d.h. das Evangelium verkürzend), während ich theologisch denken will.« Brief vom 05.05.1944, WuE S. 143 – DBW 8, S. 414.

5. Brief vom 16.07.1944, WuE S. 192 – DBW 8, S. 534.

6. Vgl. Brief vom 30.04.1944, WuE S. 142 – DBW 8, S. 407.

christlichen Glauben von der Wirkung religiöser Bedürfnisse des Menschen. Die Menschen bilden eine »mündig gewordene Welt«, die zwar »Gott-loser und darum vielleicht gerade Gott-näher als die unmündige Welt«⁷ ist. Die ursprüngliche Bedeutung der Trennung von Staat bzw. Gesellschaft und Kirche bzw. Glauben wird als innerer Prozess verstanden, in dem die religiösen Bedürfnisse nicht mehr mit der Begegnung Gottes durch Jesus Christus in Beziehung stehen. Säkularisierung bewirkt dann nicht per se den Glaubensverlust und die Entkirchlichung/Entchristlichung, sondern vielmehr für ein um die Religion geläutertes Christentum, in dem nicht der Mensch mit seinen Bedürfnissen, sondern Gott im Mittelpunkt steht. »Der Gott, der uns in der Welt leben lässt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.«⁸

»Religionsloses Christentum« – »Nicht-religiöse Interpretation«

Die Sicht Bonhoeffers auf ein religionsloses Christentum, auf ein Gottesbild ohne die religiösen Bedürfnisse der Menschen entsteht in der Enge der Tegelers Gefängniszelle, die er als exemplarischen Ort für die religionslose Welt der »Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnerten, kurz der Leidenden«⁹ empfindet. An diesem Ort möchte er nicht die religiöse Sprache verwenden, die er als unklar und darum auch als schwach ansieht.

Seine Blickrichtung wandert nun von der Kirche als Ort des christlichen Glaubens hin zur Welt, auf die die Liebe Gottes sich bezieht. Die Zuwendung Gottes zur Welt zeigt sich gerade in dessen Schwachheit, die der Kreuzestod Jesu Christi dokumentiert (s. o.). Dieses Kreuzesverständnis erinnert an die *theologia crucis* bei Martin Luther und an dessen Ablehnung einer *theologia gloriae*, die die Herrlichkeit und die Anbetung Gottes betont. Der Christologie wächst damit die Aufgabe zu, vor einem falschen Gottesbild zu schützen und zugleich Perspektiven für die Zukunft der Welt zu eröffnen. »Christus ist

7. Brief vom 18.07.1944, WuE S. 194 – DBW 8, S. 537.

8. Brief vom 16.07.1944, WuE S. 192 – DBW 8, S. 533–534.

9. DBW 8, S. 38. (»Es bleibt ein Erlebnis von unvergleichlichem Wert, dass wir die großen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten, aus der Perspektive der Ausgeschalteten, Beargwöhnten, Schlechtbehandelten, Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnerten, kurz der Leidenden, sehen gelernt haben.«)

dann nicht mehr Gegenstand der Religion, sondern etwas ganz anderes, wirklich Herr der Welt.«¹⁰ Viele Verbindungen zu anderen Veröffentlichungen treten zu Tage. Sei es der Gedanke aus der Dissertation, dass ein Mensch erst an dem Gegenüber des anderen zum Menschen werde: »Gott oder der Heilige Geist tritt zum konkreten Du hinzu, nur durch sein Wirken wird der andere mir zum Du, an dem mein Ich entspringt, m. a. W. jedes menschliche Du ist Abbild des göttlichen Du.«¹¹ Sei es der Gedanke, dass in Christus Welt- und Gotteswirklichkeit miteinander versöhnt sind: »Die Wirklichkeit Gottes erschließt sich nicht anders, als indem sie mich ganz in die Weltwirklichkeit hineinstellt, die Weltwirklichkeit aber finde ich immer schon getragen, angenommen, versöhnt in der Wirklichkeit Gottes vor. Das ist das Geheimnis der Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus Christus.«¹²

Die Schlagworte »religionsloses Christentum« bzw. »nichtreligiöse Interpretation« sind die Begriffe, mit denen Bonhoeffer in Tegel sein Zukunftsprogramm umreißt. Er geht dabei zunächst den Weg der negativen Beschreibung, indem er die Fehlentwicklungen hin zur Gegenwart aufzeigt. Gott sei verdrängt worden aus der menschlichen Existenz, der Öffentlichkeit. Ihm sei der Platz im Privaten (»Kammerdienergeheimnisse«) zugewiesen worden, dem »Jagdgebiet der modernen Seelsorger«¹³. Damit werde der Blick auf die »Sünden der Schwäche« gelenkt (Bonhoeffer nennt als Beispiele die Ehebrüche bei Napoleon und Goethe), anstatt die »starken Sünden« beim Namen zu nennen: die Hybris, das Durchbrechen der Ordnung oder die Scheu vor der freien Verantwortung.¹⁴ Deshalb: »Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben. [...] Wenn man von Gott »nicht-religiös« sprechen will, dann muss man so von ihm sprechen, dass die Gottlosigkeit der Welt dadurch nicht irgendwie verdeckt, sondern vielmehr gerade aufgedeckt wird und gerade so ein überraschendes Licht auf die Welt fällt.«¹⁵

10. Brief vom 30.04.1944, WuE, S. 141 – DBW 8, S. 405.

11. Vgl. DBW 1, 32-35. hier: S. 33.

12. DBW 6, S. 40.

13. Brief vom 8.7.1944, WuE S. 185 – DBW 8, S. 509.

14. Brief vom 8.7.1944, WuE S. 185 – DBW 8, S. 511.

15. Brief vom 18.7.1944, WuE S. 194 – DBW 8, S. 537.

Handlungsorientierte und religionskritische Gotteslehre

»Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden.«¹⁶ Bonhoeffer hat zum Schluss seines Lebens die radikale Diesseitigkeit des christlichen Glaubens proklamiert und damit einen entscheidenden Anstoß für stark auf die Gegenwart bezogene Theologien gegeben. Seine Gedanken wurden zumindest inhaltlich von kontextuellen und politischen Theologien rezipiert, aber auch in ihrem religionskritischen Impetus von Anhängern der Wort-Gottes-Theologie wertgeschätzt. Am 3.8.1944 schickt er den »Entwurf für eine Arbeit« aus dem Tegeler Gefängnis. Diese Arbeit bleibt zwar nur Fragment, das einerseits die Abkehr gewohnter und hergebrachter Denkmuster bedeutet, andererseits zugleich zum Weiterdenken anregt. Deshalb hier die für die Gotteslehre wichtigen Passagen: »Nicht zuerst ein allgemeiner Gottesglaube an Gottes Allmacht etc. Das ist keine echte Gotteserfahrung, sondern ein Stück prolongierter Welt [d.h. verlängerte Welt, aus der Welt abgeleitet]. Begegnung mit Jesus Christus. Erfahrung, dass hier eine Umkehrung alles menschlichen Seins gegeben ist, darin, dass Jesus nur »für andere da ist«. Das »Für-andere-dasein« Jesu ist die Transzendenzenerfahrung! Aus der Freiheit von sich selbst, aus dem »Für-andere-dasein« bis zum Tod entspringt erst die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart. [Diese Attribute Gottes werden traditionell jeglicher Gotteslehre vorangestellt.] Gott ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu. (Menschwerdung, Kreuz, Auferstehung.) Unser Verhältnis zu Gott ist kein »religiöses« zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz –, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im »Dasein-für-andere«, in der Teilnahme am Sein Jesu. Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente. Gott in Menschengestalt! [...] »der Mensch für andere«! darum der Gekreuzigte. Der aus dem Transzendenten lebende Mensch.«¹⁷

16. Brief vom 16.7.1944, WuE S. 192 – DBW 8, S. 533.

17. Brief vom 3.8.1944, WuE S. 204 – DBW 8, S. 558

5.2. Didaktische Anmerkungen

Einer der markanten und oft überlieferten Sätze Bonhoeffers ist der, dass der Christ in der Welt leben müsse »etsi deus non daretur« – als ob es Gott nicht gäbe. Er stammt aus dem Brief an Eberhard Bethge, den Bonhoeffer aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel am 16.7.1944 schrieb. Er nimmt hier das Thema der nicht-religiösen Interpretation wieder auf, über das er mit Bethge bereits korrespondiert hatte. Dieses Motiv zieht sich durch Bonhoeffers Brieftext, in dem er philosophische und theologische Betrachtungen zu Mensch, Welt und Gott immer wieder mit diesem Gedanken verknüpft. Das falsche Gottesbild ist das des »Deus ex machina«, eines allmächtigen, in die Welt unmittelbar eingreifenden Gottes. Der christliche Glaube dagegen erkennt die eigene Verantwortung für die Welt, die der Mensch vor Gott und für die anderen wahrnehmen muss. »Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt«. – Diese Gedanken haben übrigens die Theologin Dorothee Sölle inspiriert, das Leiden und Sterben Christi am Kreuz so zu interpretieren, dass hier Gott (d. h. das falsche Gottesbild eines allmächtigen Gottes) stirbt und sich stattdessen der wahre Gott als im Leiden erkennbarer und naher Gott offenbart.

Insofern ist das Schlagwort »... als ob es Gott nicht gäbe« ein didaktisch fruchtbarer Zugang zur Reflexion über die Gottesfrage und über christliche Gottesvorstellungen. Es klingt ja zunächst provokativ und könnte Bonhoeffer dem Verdacht aussetzen, dass er einem Agnostizismus oder Atheismus Vorschub leisten würde. Beim genaueren Hinsehen erschließt sich aber die theologische Religionskritik, die hinter diesen Ausführungen steht. Ein falsches christliches (!) Gottesbild, das auch den Nährboden für eine nationalsozialistische Religiosität geliefert hat und nun dieser nichts entgegenzusetzen weiß, wird mit philosophischen und vor allem christologischen Argumenten entlarvt.

Der Brieftext ist knapp, komprimiert und nicht bis zu Ende gedacht – er endet mit dem spannenden Ausblick: »Hier wird wohl die ›weltliche Interpretation‹ einzusetzen haben«. Insofern bleibt genügend Raum zum Nach- und Weiterdenken. Die Arbeit mit dem Text stellt hohe Ansprüche an die Lerngruppe und ist daher erst in der gymnasialen Oberstufe sinnvoll. Im nachfol-

genden Unterrichtsentwurf wird in Übersichtsform gezeigt, wie eine solche Textinterpretation in der Lerngruppe erarbeitet werden kann. Besonders kommt es auf eine saubere Unterscheidung der Gottesvorstellungen an, die Bonhoeffer einerseits als falsch (Deus ex machina) und richtig (Christus hilft kraft seiner Schwachheit, seines Leidens) charakterisiert. Das wird überblicksartig in der dem Material beigegebenen Tabelle dargestellt.

5.3. Praxisbaustein Unterrichtsentwurf »Als ob es Gott nicht gäbe«

Entwurf: Constance Kiersch (redaktionell überarbeitet)

Eine Doppelstunde (90 min) für die Sekundarsufe II (z. B. im Grundkurs Kl. 11 »An Gott glauben«)

Bonhoeffer – Leben in der Welt »etsi deus non daretur« (Ausschnitte des Briefes vom 16.7.1944)

Ziele: Die Schüler sollen ...

- ... erkennen, dass persönliche Frömmigkeit und Gottvertrauen mit der Aufgeklärtheit des modernen Menschen (in *einer* Person) vereinbar sind.
- ... stereotype Vorstellungen von Christen (als Menschen, die Eigenverantwortung und Verstand an der Kirchentür abgeben) hinterfragen.
- ... zuvor Erlerntes anwenden, indem sie einige der kennen gelernten religionskritischen Aussagen der vorangegangenen Stunden (mindestens stichwort-assoziativ) zuordnen.
- ... eine Möglichkeit kennen lernen, auch mit längeren Texten komplexen Inhaltes umzugehen.
- ... angeregt werden, sich ergebende offene Fragen zu formulieren und somit aktiv auf den weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit einzuwirken (bzw. Hilfe und Anleitung zu einem vertiefenden selbständigen Arbeiten an diesen Fragen zu ermöglichen).

Verlaufsplanung

Unterrichtsphase	Methode/Handlungsmuster, Sozialform	Materialien/Medien	Bemerkungen
Begrüßung und kurze Wiederholung	L: begrüßt Schüler; lässt (nach kurzem Nachdenken/-lesen) einige Schüler das (vorläufige) Gottesbild Bonhoeffers darstellen	ggf. Schüler-Aufzeichnungen	Je nachdem, wie lange die vorangegangene Stunde zurückliegt, sollte die Wiederholung kürzer oder ausführlicher ausfallen. In jedem Falle sollte schon zu Beginn der Stunde Schüleraktivität gefordert werden, um die Schüler auf aktive Mitarbeit einzustimmen. In der vorangehenden Stunde haben sich die S. bereits mit dem Gottesbegriff Bonhoeffers beschäftigt. Nun wird der religionskritische Aspekt herausgearbeitet.
Hinführung/Impuls	L: präsentiert einen ersten Abschnitt des Textes ohne Angabe des Autors; fordert Schüler auf, Assoziationen zur Religionskritik stichpunktartig festzuhalten.	Folie mit Textabschnitt (M 5/1); ggf. Schüler-Aufzeichnungen u. Lehrbuchtexte	Alternativ ist es auch möglich, Folien mit dem Text an Schülergruppen auszuteilen und diese beschriften zu lassen, um die Ergebnisse der Mini-Gruppenarbeit anschließend kurz vorstellen zu lassen.
Auswertung	Unterrichtsgespräch L. erfragt das Erarbeitete, fordert S. auf, das Erkannte/die Assoziationen in knappen Stichworten neben den entsprechenden Textabschnitten auf der Folie festzuhalten (Bezugszeilen evtl. zu unterstreichen). Mögliche S-Antworten: »Diese Arbeitshypothese habe ich nicht nötig« Laplace auf die Frage Napoleons, wo denn Gott in seinem System vorkäme; Mündigwerden als Leitmotiv der	Folie; wasserlösliche Folienstifte; kleiner feuchter Lappen (für evtl. Korrekturen)	Die Kommentare auf der Folie sollen knapp sein. Eine unterstrichene Zeile mit dem Kommentar »Laplace« ist schon ausreichend. Je nachdem, wie versiert die Schüler im »Queren« von Texten sind, kann der Textabschnitt länger (z. B. 20 Zeilen) sein, oder bis auf fünf (möglichst aussagekräftige) Zeilen heruntergekürzt werden. Schüler scheuen sich manchmal, etwas Vorläufiges auf Folie zu bannen – wasserlösliche Folienstifte können hier ein einfaches Mittel sein, Hemmungen zu nehmen.

	Aufklärung; Freud: Religion als Sehnsucht nach einem Übervater, der einen durch die Wirrungen des Lebens führt; Kirchenkritik bei Marx; Autonomie als Postulat des Existenzialismus; ...)		
Problemstellung	Unterrichtsgespräch L. fordert zu einem Vergleich des (spekulativen) Autors mit Bonhoeffer auf. Welche Einstellung zu Religion/ Gott wird im Text deutlich, welche hat Bonhoeffer? L. nennt Bonhoeffer als Autor des Textes. Wenn S. nicht selbst darauf kommen, führt L. mit Impulsen zu der Frage, wie dies zusammenpasst/ in einer Person vereinbar ist. Ist Bonhoeffer nun eines dieser schizophrenen intellektuellen ›Zwitter-Wesen, auf die er selbst anspielt (vgl. Z. 6f.)?	evtl. Aufzeichnungen der letzten Stunde	Dieses Vorgehen des Lehrers könnte natürlich als »unlauter« empfunden werden. Engagierte Schüler könnten sich hier durchaus aufs Glatteis geführt/ »veralbert« fühlen. Dies lässt sich aber gut auffangen, indem man auf die Stereotype eingeht, die uns dazu gebracht haben anzunehmen, dass Bonhoeffer (wie wir ihn bisher kennen gelernt haben) den jetzt vorliegenden Text <i>nicht</i> geschrieben haben kann: Was verbinden wir mit »fromm«? Was mit »aufgeklärt« und »kritisch«? Sind dies Widersprüche? (Anknüpfungspunkte zum nächsten Abschnitt)
Erarbeitung	Textarbeit Zur Klärung dieser Frage wird nun der gesamte Auswahltext herangezogen. (L. teilt Arbeitsblatt aus.) S. konzentrieren sich vor allem auf den zweiten Teil des Textes.	Arbeitsblatt mit Bonhoeffer-Text (M 5/2) (die für den übernächsten Schritt nicht benötigten Teile sind kleiner gedruckt)	Obwohl der Text sehr anspruchsvoll ist, sollen die Schüler ihn zunächst ohne Leitfragen lesen. Die herausgearbeiteten Anspielungen auf die Religionskritik erleichtern das Verständnis des Textes. Der Schwerpunkt liegt auf dem zweiten Teil: hier sollen die Schüler zumindest herausfinden, warum der Text so schwer zu verstehen ist. (→ Formulierung in – scheinbaren – Widersprüchen bzw. Paradoxien!)

Unterrichtsphase	Methode/Handlungsmuster, Sozialform	Materialien/Medien	Bemerkungen
Reflexion Vertiefung	<p>Unterrichtsgespräch</p> <p>Mögliche Fragen: Wie wirkt der Text auf die Schüler? Gibt es einen Gedanken/einen Satz, der euch gut gefällt oder der euren Protest hervorruft? Warum ist der Text so schwer zu verstehen? (→ Widersprüche bzw. Paradoxien!) S. finden heraus, dass von »Gott« einmal als abwesend (negativ) und als anwesend (positiv) die Rede ist. Sie äußern Verständnisprobleme.</p>	Arbeitsblatt und Anmerkungen/notierte Fragen der Schüler	Der zweifach verschiedene Gebrauch des Wortes »Gott« macht den Text zunächst fast unzugänglich. Wenn dies einmal erkannt ist, kann die wirkliche Textarbeit stattfinden.
Erarbeitung	<p>L. fordert auf, den Text (unter Auslassung der kleiner gedruckten Teile) durch farbige Markierung/ Unterstreichung in zwei Teile zu teilen. z. B.: <i>gelb</i> = Aussagen über den abwesenden/überflüssigen/nicht existierenden Gott; Aussagen, wie Gott (nach christlichem Verständnis)/ Christus nicht ist; <i>orange</i> = Aussagen über den Gott, der da ist/ eine Rolle in unserem Leben (als Christen!) spielt; Aussagen, wie Gott (nach christlichem Verständnis)/Christus ist. Evtl. werden die ersten Sätze als Beispiele gemeinsam angestrichen.</p>	<p>Arbeitsanweisung mit beispielhafter Farbdefinition auf Folie</p> <p>Arbeitsblatt, Textmarker/ Stifte in mindestens zwei (unterschiedlichen und neuen) Farben</p>	Da der Text oft mitten im Satz geteilt werden muss, ist dieser Arbeitsschritt sicherlich nicht ganz leicht für die Schüler. Dennoch sollte ihnen genügend Zeit gegeben werden, um erst einmal selbst zu »tüfteln«. Wenn die Lösung einfach nur vorgegeben wird, würde hier eine Möglichkeit verschenkt, bei der die Schüler einen sehr komplexen Text durch eigenes Zutun verstehen können. Über dieses mögliche Erfolgserlebnis sollte man (unter dem Gesichtspunkt der Motivation für weitere Textarbeit) gerade am Anfang der Sekundarstufe II nicht vorschnell hinwegsehen.

Unterrichtsphase	Methode/Handlungsmuster, Sozialform	Materialien/Medien	Bemerkungen
Auswertung/ Ergebnis-Sicherung	<p>Unterrichtsgespräch Der Text wird gemeinsam in der Klasse »auseinandergestellt« und in eine Tabelle »Ohne Gott/ Mit Gott« eingeordnet.</p> <p>S. machen Vorschläge, begründen diese, diskutieren untereinander: die Tabelle entsteht und wird am Schluss spaltenweise gelesen.</p> <p>L. fragt z. B.: Was für Aussagen lassen sich jetzt erkennen? Welches Gottesbild hat Bonhoeffer? Was unterscheidet das christliche (biblische) Gottesverständnis von dem »der Religionen« bzw. der »falschen Gottesvorstellung«? Was bedeutet dies für uns Christen? Welche Art von Christen wünscht sich Bonhoeffer?</p> <p>L. ergänzt, erklärt, wo nötig.</p> <p>Erwartetes Ergebnis aus der Textanalyse: – Feststellung: Z.1-7: moderne Natur- und Geisteswissenschaften kommen ohne Gott (= deus ex machina) aus – Konsequenz: Z.8-22: der moderne Christ soll sich dieser Situation bewusst stellen, er soll selbstbestimmt und mündig (er-</p>	Computer und Beamer (und evtl. Drucker); oder Folie (in »Zeilenstreifen«), Schere und Overhead-Projektor; oder Text auf großen Papierstreifen, Schere und Magnettafel.	Die Tabelle eignet sich auch hervorragend zur Ergebnissicherung. Im Idealfall kann sie schon im Unterricht ausgedruckt und an die Schüler verteilt werden. Der angestrichelte Text allein (zumal im »Plenum: ja eine u.U. von der Lösung des Einzelnen abweichende gemeinsame Lösung gefunden wird) führt nicht so sehr zum »Aha-Erlebnis« wie die Tabelle. Außerdem wird beim konsequenten Aufteilen des Textes eher deutlich, dass es auch »strittige« Stellen gibt (bes.: »Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt.«), an denen man evtl. textimmanent nicht weiterkommt und andere Texte Bonhoeffers zu Rate ziehen müsste. (Gegen das Abschreiben von Folie / Tafel spricht die Länge und Gefahr der bloßen Abschreibübung)

	wachsen) sein – biblisch-theologische Begründung: Z.22ff.: Gott, der in Christus Mensch geworden ist (nicht deus ex machina), verzichtet auf Allmacht ..., hilft gerade durch seine Schwachheit. L. druckt Tabelle für alle aus, entw. sofort oder bis zur nächsten Stunde.	Beispiel-tabelle s. M 5/3	
Ausblick	L. fordert die Schüler auf, offene Fragen aufzuschreiben bzw. Themen, die zur Weiterarbeit interessant wären, (aus einer vorbereiteten Liste) auszuwählen → Hausaufgabe	(evtl. vorbereitete Stimmzettel)	Im Idealfall haben die Schüler jetzt ja noch offene Fragen/ Interesse an der weiteren Klärung einiger Punkte: z. B.: Bonhoeffers Gottesbild/ Vorstellung vom Christen in der Welt; Theodizee-Frage allgemein; Theologie vom leidenden Gott; Allmacht vs. Ohnmacht Gottes; ...
Abschluss/ Rückbezug	Unterrichtsgespräch Vergleich mit »Von guten Mächten«: Besteht ein Widerspruch zum Motiv der »Geborgenheit« (»Gott ist mit uns« Strophe 3)? Ein erwartetes Ergebnis wäre z. B.: Der Tenor ist derselbe: der Gott der Bibel räumt nicht alle Hindernisse aus unserem Leben, er mutet uns den »Kelch des Leids« zu, aber im Leid ist er an unserer Seite. Hier könnte das Lied zum Abschluss noch einmal vorgespielt/ gemeinsam gesungen werden; auch ein Gedicht oder Gebet Bonhoeffers könnte (vor)gelesen werden	Arbeitsblatt (M 5/2) enthält Liedtext in (evtl. CD-Spieler/ Instrument)	Der Vergleich mit dem Lied soll das Bild abrunden und nimmt bewusst den Einstieg in die Stunde über den »frommen Bonhoeffer« wieder auf. Die Schüler sollen erkennen, dass beides stimmig zusammenpasst. (Nach einer so arbeitsintensiven Doppelstunde einen fast schon liturgischen Abschluss zu machen, ist nicht in allen Lerngruppen möglich. Wo dies möglich ist, sollte es aber um der »Bodenhaftung« abstrakter Theologie willen nicht versäumt werden.)